

sondern auch eine Arbeitsunfähigkeitsbescheinigung für den Rest des Tages und die beiden folgenden. An den Streikveranstaltungen selbst nahmen regelmäßig nur etwa 1000 Arbeiter teil.

Es gibt, so schreibt der Direktor, auch eine ganze Anzahl von anderen Anlässen, die ebenfalls beachtliche Mengen von Krankenschreibungen hervorrufen, so zum Beispiel Fußballspiele in der Gegend oder im Fernsehen oder die zahlreichen Feiertage, die jedoch nicht arbeitsfrei sind. Das staatliche Werk, das als Beitrag zur industriellen Erschließung des Südens errichtet worden ist, hat im vergangenen Jahr statt der geplanten 160 000 nur 103 000 Alfasuds produziert, und die Stückkosten liegen infolgedessen um rund 1700 DM über dem Verkaufspreis. Als Privatfirma wäre dieses Werk längst pleite.

Der Betriebsrat hat in einer Stellungnahme nach dreitägigen Beratungen sein Bedauern über solche Vorfälle ausgesprochen, die geeignet wären, die Errungenschaften der Arbeiterbewegung zu gefährden; er wirft aber dem Werk vor, repressive und administrative Maßnahmen zu ergreifen, statt die wahren Gründe zu bekämpfen. Als solche „wahren“ Gründe nennt er die Weigerung von Alfa Romeo, das Werk, früheren Plänen und den Forderungen der Gewerkschaften entsprechend, auf doppelte Größe zu erweitern. Tatsächlich gibt es wahre Gründe, allerdings andere, als sie der Betriebsrat findet: Einer ist der, daß das Werk nicht frei ist in der Wahl seiner Arbeitskräfte, sondern Arbeitslose nach einem „Anciennitätsprinzip“ von den Arbeitsämtern übernehmen muß. Dabei handelt es sich meist um Bauarbeiter, die gewohnt sind, in Gruppen unter einem für die Arbeitsbeschaffung sorgenden „Capo“ zusammenzuarbeiten. Wer aber aus einer solchen, uralten Tradition der Gruppenbildung kommt, der ist im Fließbandsystem eines modernen Industriekomplexes so gut wie heimatlos und verunsichert; eine

Bindung zum Werk und zur Arbeit kommt nicht zustande. Wenige hundert Meter von Alfasud entfernt steht ein kleines, älteres Alfa-Romeo-Werk, in dem unter anderem Flugmotoren gewartet werden. Es hat einen seit langem mit dem Werk verbundenen Facharbeiterstamm und keinerlei Streik- oder Krankheitsprobleme.

So sind die Ärzte von Neapel in die sozio-psychologische Problematik der forcierten Industrialisierung eines an der Landwirtschaft und an Dienstleistungen orientierten Gebietes hineingeraten, und ihnen wird jetzt die Schuld daran zugeschoben, daß das nicht so klappen kann wie in Turin, Detroit oder Stuttgart. bt

#### FRANKREICH

### Morde an Ärzten als Selbstjustiz

Innerhalb weniger Monate wurden in Lille und Roubaix in Nordfrankreich von Patienten, die sich nicht richtig behandelt glaubten, zwei Ärzte erschossen. Der Ärzteverband Nord beschloß daraufhin, daß am 20. April, dem Tag der Beerdigung des letzten Opfers, die Praxen geschlossen blieben. „Das Verhältnis Arzt-Patient verschlechtert sich zusehends in einer Zeit“, heißt es in einer Verlautbarung des Ärzteverbands Nord, „wo die Jagd auf Verantwortliche systematisch organisiert wird. Wem zudem ein ergangenes Gerichtsurteil nicht paßt, übt Selbstjustiz. Schadenersatz und Bestrafung werden ohne eingehende Untersuchung verlangt. Die Ansprüche auf Genesung und auf Sozialleistungen werden unterschiedslos geltend gemacht. Ärzte wurden schon verprügelt, weil sie die Ausstellung einer Arbeitsunfähigkeitsbescheinigung als nicht gerechtfertigt erachteten und deshalb verweigerten. Diese Atmosphäre der Unsicherheit schadet sowohl den Patienten als auch den Ärzten“, heißt es abschließend in dem Kommuniké. gn

#### VOGELJAGD

Der Beschluß der Bundesärztekammer, ihren Kongreß in Montecatini für 1979 abzusagen, hat neben Verständnis auch einige Kritik hervorgerufen. Auf einige der Vorwürfe hat Dr. med. Gerd Iversen, auf dessen stetige Bemühungen der Bundesärztekammer-Beschluß im wesentlichen zurückgeht, in Heft 1/1979 geantwortet: „Die Verantwortung ist international – auch das Ignorantentum?“. Hierbei ging es im wesentlichen um die Begründung des BÄK-Beschlusses, den Kongreß aus ökologischen Erwägungen, aus Protest gegen die Singvogeljagd in Italien abzusagen.

### Adagio, adagio – der Wandel kommt

Ich stimme überein mit dem Kollegen Iversen im Grundsätzlichen und in der Verurteilung automatischer Jagdwaffen und elektronischer Ortungsgeräte zum frühzeitigen Ausschalten der gen Süden ziehenden Vogelschwärme. Aber Technik schreitet nun einmal fort und trotz aller Lärmschutzverordnungen knattern Kleinstmotorräder auch in Deutschland, ohne daß sich jemand darum kümmert. Die Italiener sind eben ehrlicher, daß sie einen festen Begriff im „legge truffa“ besitzen, der bei uns ebenso vorhanden aber unausgesprochen geduldig ertragen wird. Ist es nicht nach jahrhundertelanger Tradition schon ein Fortschritt, daß es zu einem legge truffa gekommen ist; die Zeit wird durch die regionalen Jagdgesetze adagio, adagio einen Wandel eintreten lassen. Prof. Brogгинi und P. Bondietti stehen ja nicht allein.

Die Bemerkung auf eine Rückfrage bei der Bundesärztekammer scheint darauf hinzuweisen, daß man dort über besondere Informationen verfügt. Alles etwas konfus, wenn man nur das DEUTSCHES ÄRZTEBLATT zur Verfügung hat. Um nicht falsch verstanden zu werden, darf ich nochmals wiederholen, daß ich durchaus der Meinung derjenigen bin, alles zu unternehmen, der Vogeljagd den Garaus zu machen. Herr Kollege Iversen scheint mir allerdings in seinem Ton für eine grenzüberschreitende Diskussion nicht der geeignete Advokat zu sein. Im

Briefe an die Redaktion

Sachlichen bezweifle ich sogar, ob die Vogeljagd so vorrangig zu der heutigen Misere geführt hat, wie es hier dargestellt wird. Viele Jahrhunderte hätten dann schon zur Ausrottung genügend Gelegenheit gegeben. Wie zuverlässig die Schätzung der Dezimierung insektenfressender Vögel – aller also, nicht nur der Zugvögel – allein in Italien mit 300 Millionen Tieren tatsächlich ist, und was dies im Gesamtvogelbestand bedeutet, kann ich natürlich nicht beurteilen. Statistik ist nur interessant, wenn man die Zusammenhänge erkennen kann. (So ist Ihre Notiz im gleichen Heft, daß in Nordrhein-Westfalen jeder achte Arzt Ausländer sei, nur dann interessant, wenn sich dort nicht auch 12% Gastarbeiter befinden. Wer weiß?). Den Hinweis des Chefredakteurs einer internationalen Wochenzeitung auf Kaiser Heinrich kann man u. a. nicht, wie auch auf Vogelhandel, mit Ignorantentum abqualifizieren. Herr Iversen teilt mit, daß von 137 Vogelarten 19 bereits ausgestorben seien, ecc, ecc. Was sind dies für 137 Arten, wenn die Sperlings- oder Singvögel annähernd 12 000 Arten umfassen. Und von diesen Vögeln überwiegt der Nutzen, wobei man allerdings nicht vergessen darf, daß für den Menschen auch Schaden durch die Tiere verursacht wird. Sie fressen nicht nur, sie verwüsten auch. Der Brehm, und er ist sicherlich ein glaubwürdiger Tierfreund, meint aber auch der Fang einzelner, in großer Anzahl auftretender, nicht schädlicher Arten, beispielsweise der Drosseln, ist kein so unsühnbares Verbrechen, als man neuerdings zu behaupten pflegt; in keinem Falle wenigstens tragen die Vogelsteller allein die Schuld an der Abnahme dieser Vögel, soweit eine solche überhaupt erwiesen werden konnte.

Ich wohne hier in Italien auf einem Roccolo. Die Roccoli sind am Südhang der Alpen zur Poebene vorgeschobene Hügel oder Felsen, die in allen Zeiten „Vogelherde“ beherbergten. Nur wo Vogelfang oder Vogeljagd betrieben wurde, sprach man von einem Roccolo. Ich kenne hierherum außer meinem eigenen noch etwa ein halbes Dutzend ande-

re. Auf keinem einzigen wird heute noch Vogelfang betrieben. Im Gegenteil.

Werner von der Schulenburg veröffentlichte 1958 im Züricher Arche Verlag eine Tessiner Novelle: „Briefe vom Roccolo“. Er beschreibt darin, wie er oberhalb von Locarno sich einen Roccolo gekauft habe und die Vorbesitzerin meinte: „Es ist ein alter Vogelturm, den die Vorfahren jahrhundertlang als Jagdturm benutzt haben. In der hohen Baumgruppe, vor dem Turm, hingen die Netze. Die Lockvögel saßen oben im Turm. Dann kamen die Zugvögel – brr – und flogen in die Netze. Die andern, die nicht hineinfliegen, wurden vom Turm aus geschossen. Oft haben sie zwei- bis dreihundert Vögel am Tag erlegt. Ach, das waren Zeiten. In mir regte sich der Nordländer. Sie erinnern sich, liebe Freundin, daß uns in den Schulen diese Art des Vogelmordes immer als typisch südländische Grausamkeit hingestellt wurde. Ich erinnere mich einer Stelle in einem Lesestück, in der es über den Vogelmord heißt: ‚in Chiavenna und Brescia aber zu Millionen‘. Und ich fühlte ein menschliches Rühren für die ‚armen gefiederten Sänger‘, welche die Mägen der Südländer füllen müssen. Daher wagte ich denn, ein paar gute Worte für die Vögel einzulegen. Madame Giardino sah mich erstaunt an. Nach einiger Zeit meinte sie ruhig: ‚Essen Sie keine Fische? Was den Fischen recht ist, sollte den Vögeln billig sein‘. Und als ich auf diese klare Bemerkung keine vernünftige Antwort geben konnte, gab mir Madame den Gnadenstoß, indem sie ein ganz klein wenig bissig hinzusetzte: ‚Aber die Fische schreien nicht, wenn sie sterben müssen. Nicht wahr? Kommen wir also auf den Roccolo zurück‘.“

Und ich komme noch einmal auf den Brehm zurück (Deutsche Buchgemeinschaft 1956, Seite 534): „Mindestens ebenso viele Sperlingsvögel, als man in unserer Zeit dem Moloch Magen opfert, werden gefangen, um als Stubengenossen des Menschen zu dienen. Keine andere Ordnung der Klasse liefert so viele

Käfigvögel wie diese. Ihnen entnehmen wir das einzige Haustier, welches wir im eigentlichen Sinne des Wortes im Käfige halten, ihnen gewähren wir das Vorrecht, uns mitten im Winter Lenz und Lenzesgrün vorzutauschen. Gefühlsüberschwengliche Seelen haben geklagt und gejammert über die armen, gefangenen Vögel im Käfige, in ihrer Beschränktheit aber vergessen, daß auch der Stubenvogel nichts anderes ist als ein Haustier, bestimmt, dem Menschen zu dienen. Ein Säugetier zu züchten, zu mästen, zu schlachten, zu verspeisen, findet jedermann in der Ordnung; einen Vogel zu fangen, mit aller Liebe zu pflegen, ihm den Verlust seiner Freiheit so gut als möglich zu ersetzen, um dafür als Dankeszoll die Freude zu ernten, seinem Liede lauschen zu dürfen, bezeichnet man als ungerichtfertige Beraubung der Freiheit eines hochedlen Wesens. Solange unsere Erde wie bisher reicher an Toren als an Weisen sein wird, solange der Unverstand selbst in Tierchutzvereinen herrscht, ja gerade hier förmlich regelrecht großgezogen wird, ist auf Änderung so verkehrter Anschauungen kaum zu hoffen. Wir aber, welche die Vögel und ihr Leben besser kennen als jene zünftigen und nicht zünftigen Klageweiber, werden uns deshalb unsere Freude an ihnen und somit auch an unseren Stubengenossen nicht beschränken noch verkümmern lassen, nach wie vor Vögel fangen und pflegen und diejenigen, welche kein Verständnis für unsere Freude gewinnen wollen, höchstens im innersten Herzen beklagen.“ Soweit Brehms Tierleben.

Und zum Abschluß meines umfangreichen Berichtes aus und für Italien lassen Sie mich von meinem Freund Demetrio Zuffo erzählen, der langjähriger internationaler Lastwagenfahrer Mitte der vierziger Jahre wegen eines Wirbelsäulenschadens auf ärztlichen Rat den Beruf aufgab. Er siedelte sich auf dem Nachbar-Roccolo, etwa 2 km Luftlinie, an und begann eine Viehzucht. Unter härtesten Bedingungen. Allein, ohne Elektrizität, Wasser aus der Zisterne, ein halbverfallenes Haus, ausrei-

chend Grund und Boden drumherum. Dies vor 4 Jahren. Heute hat er inzwischen Stallungen gebaut, beherbergt 8 Pferde, Hunde, Katzen und als eigentliche Existenzgrundlage zieht er in drei Perioden von je 4 Monaten zwischen 15 und 20 Kälber groß – mit Milchpulver in einer peinlich sauberen, aber grausam reglementierten halbautomatischen Stallung. Die Tiere sehen nie die Natur, kein Windzug, kein helles Licht. Ich war erschüttert. Aber dies ist die Regel in Europa heutzutage. Wir haben von den Hühnerfarmen gehört; aber gesehen hatte ich so etwas noch nie. Dies aber, Kollege Iversen, auf einem Roccolo, einem Vogelherd, wo keine Vögel mehr gefangen werden, wo bisher Kälber in grauenvoller Art gezogen wurden, weil es rentabel ist, und nicht nur in Italien, in gleicher Weise auch in Deutschland im noch größeren und perfekteren Stil, wie ich mir habe sagen lassen, ohne daß sich eine Stimme für diese armen Tiere erhoben hätte. Dort nicht und hier nicht. Außer einer; nämlich der Stimme des Mannes, der hier von morgens bis zum abends ununterbrochen arbeitet: Demetrio Zuffo hat sich aus eigenem Erleben entschlossen, diese Form der Kälberzucht aufzugeben. Unter finanzieller Einbuße, aber aus freiem Willen. Er hat auf Weidewirtschaft umgestellt, ent-rationalisiert, humanisiert, vermenschlicht. Sie werden es nicht für möglich halten: ein Italiener.

Dr. med. Helmut Jansen  
Roccolo di Lortallo  
28010 Ameno (No)  
Italien

□

### Mut

Ich begrüße sehr, daß die Bundesärztekammer den Mut gehabt hat, die Jagd auf Singvögel in Italien anzuprangern und die Ärztetagung in Montecatini abzusagen. Die Ablehnung dieses Entschlusses durch die Hospital Tribune Nr. 6 1978, Seite 26 (Signatur P. H.) erscheint mir unverständlich. Nur weil es immer schon so üblich war, dies ist doch keine Rechtfertigung für makabre Vergewaltigungen der Tierwelt, die außer-

dem absolut unnötig sind. Noch sinnloser ist doch das Totschlagen von Robbenbabys, weshalb P. H. der kanadischen Ärzteschaft keine Vorwürfe machen wollte. Damit sollen ja auch nicht die Ärzte in Kanada, sondern die Verantwortlichen angesprochen werden. Gerade solche Probleme finde ich ernster als viele andere im berufspolitischen Blätterwald.

Dr. med. H. Fahrner  
Buchingerklinik  
7770 Überlingen

□

### Etwas arrogant

Dieser Kongreß war mir und anderen Kollegen eine besonders willkommene Art der Fortbildung, und ich habe einen werbenden Artikel über die Attraktionen Montecatini bereits 1973 im DEUTSCHEN ÄRZTEBLATT veröffentlicht. Daher fühle ich mich berufen, auch jetzt knapp Stellung zu nehmen. Daß die in Italien historisch gewachsenen Jagdgesetze unseren Anschauungen nicht entsprechen und wir die Vögel lieber singend erleben als gegrillt, ist kein Novum. Eine Änderung ist Sache des Welttierschutzvereins oder der italienischen Ärzte und Tierärzte, die ja auch ökologische Interessen haben. Aber von Deutschland aus eine solche massive Pression auf die italienische Öffentlichkeit auszuüben, wie dies die Absage eines internationalen Kongresses darstellt, halte ich für etwas arrogant und von vorneherein zum Scheitern verurteilt. Man stelle sich vor, die italienische Presse würde wegen der gehäuften Kindesmißhandlungen in unserem Land ihren Landsleuten von einem Aufenthalt im Bundesgebiet abraten, wie da unsere Öffentlichkeit reagieren würde, obwohl bedauerlicherweise ein gravierendes, echt humanes Anliegen tangiert würde! Was wir wollen, ist Europa und nicht, daß die Welt in diesem Fall am holsteinischen Geist genesen soll!

Dr. med. Herbert Dicknether  
Richard-Strauß-Straße 53  
8000 München 80

### TM

Zu der Leserschrift von Dr. med. D. Kroener (Heft 6/1979, Seite 388 ff.), in der die TM-Methode näher erläutert wurde:

### Geistiges Vakuum

Was der Verfasser, ein Arzt, über Erfahrungen mit der TM berichtet, ist genauso nachzulesen in sämtlichen einschlägigen Werbebroschüren und Artikeln und in allen Einführungsveranstaltungen zu hören. Von „His Holyness“ und seinen Adepten vorgebetet, wird es in absoluter Autoritätsgläubigkeit ungeprüft nachgebetet, . . .

Daß der Kollege zu eigenem prüfenden Nachdenken offensichtlich gar nicht fähig ist, zeigt ganz deutlich die Tatsache, daß von ihm „ein Klangwort ohne intellektuelle Bedeutung“, eine „Silbenkombination“ hier als „Gedanke“, als „gedanklicher Vorgang“ ausgegeben wird. Wo der erste und wichtigste erkenntnistheoretische Begriff, nämlich das Denken, so verstanden bzw. überhaupt nicht verstanden wird, darf es nicht verwundern, wenn in ein derartiges totales geistiges Vakuum die seltsamsten und keineswegs harmlosen östlichen, streng autoritären Praktiken eingegeben werden. Selbstverständlich haben sie eine Wirkung, es fragt sich nur: welche!

Statt das Höchste im Menschen, das denkende und zur Freiheit veranlagte Ich, zu stärken, es für das Leben in der Welt, für Selbsterkenntnis und Begreifen des eigenen Schicksals zu stärken, wird es durch die Praxis der TM (und andere!) völlig geschwächt und herausgelockert, um manipulierbar gemacht zu werden für irgendwelche Gurus, Führer und wie sie sich nennen mögen. . . Wahrer denn je ist heute das Wort: „Wenn die Götter den Tempel verlassen, ziehen die Dämonen ein.“

Dr. med. Agnes Gürtler  
Steigweg 36  
3300 Braunschweig